



Abend-

Zeitung.

179.

Sonnabend, am 27. Juli 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. E. Winkler (2b. Helt).

Erinnerung.

1.

Die Zeiten selbst zwar müssen sich gestalten
In and're Formen und zu and'rer Richtung,
Sich selbst verwandelnd — nur durch die Vernichtung
Des äußern Seyns und äußerer Gewalten.

Doch was die Zeiten uns gebracht, die alten,
In Freud' und Leid, das muß zur wahren Sichtung,
Zu jeden Zwiespalts wohlverstand'ner Schlichtung
Uns zwischen Sonst und Jetzt die Zeit erhalten.

Will das, was ist, nur kurze Zeit verweilen,
Und will die Zeit uns rastlos weiter jagen:
Erinn' rung bleibt uns treu auf unsern Wegen,
Bereit stets, — um die Wunden uns zu heilen,
Die neue Zeit uns vielfach hat geschlagen —
Das Zauberband uns um die Stirn zu legen.

2.

Das Zauberband uns um die Stirn zu legen,
Daß wir vermögen, in den trüben Tagen
Das Ungemach der Gegenwart zu tragen,
Bleibt uns Erinn' rung treu auf unsern Wegen.

Vergang'ne Bilder führt sie uns entgegen,
Und weiß von alten, längst entschwund'nen Sagen,
Sie neu entziffernd, Manches uns zu sagen,
Zu hoher Freud' uns und zu reichem Segen. —

So sollt ihr auch von mir, Erinnerungen,
Gepriesen seyn, und — ob in trüben Stunden,

Ob ihr mir naht, hält Frohsinn mich umschlungen
Und der Genuß der Gegenwart gebunden —
Als holde Genien auf meinen Wegen
Will immer wirthlich ich bei mir euch pflegen.

Theodor.

Donna Cia.

(Fortsetzung.)

Nachdem Bertinuccio dieß Alles gehört hatte, beschenkte er die zwei Einwohner von Forli, ließ sie aber nicht nach Cesena, sondern nahm sie mit sich. Er selbst hielt mit seinem Zuge still, und während die Soldner, je lauter sie das Schießen hörten, immer wilder ihre Kriegsglieder jubelten, saß er nachdenkend auf seinem Pferde und erwog, was nun zu thun sey. Plötzlich rief er: Vorwärts! — Sein Entschluß war gefaßt.

Er wollte hin zum Legat Alborno; und dort vorgeben, daß Donna Cia ihn sende, um Forli mit erobern zu helfen. Auf diese Weise glaubte er den Legaten für Donna Cia noch günstiger zu stimmen und das Gewebe, welches Palazzino wahrscheinlich schon gegen Cesena angesponnen hatte, zu zerreißen. Ja, er nahm sich vor, Alles aufzubieten, den Legat zu gewinnen, denn je näher er jetzt Forli kam, desto mehr glaubte er, was die zwei Einwohner ihm von der Kriegsmacht des Legaten gesagt hatten. Er hörte es an dem Donner der Geschütze, daß ein furchtbares

Heer vor Forli stehen müsse, und dachte er sich dieses Heer vor Cesena, dachte er an den unglückseligen Schwur, von dessen Erfüllung Donna Cia nicht weichen wollte, — so sah er die alten graufigen Bilder wieder auferstehen, die früher schon sein Glück zu umlagern drohten; er sah im Geiste die Blutströme der treuen Bürger, er sah die vernichtete Stadt, sah den Schmerz und die Reue seiner Cia, sah den Fluch auf dem Brautkranze, sah die Vernichtung seines Glückes. Auf ein anderes Mittel aber, den Legat unschädlich zu machen, durfte er nicht mehr hoffen, seit Palazzino an den Legat sich angeschlossen und diesen wahrscheinlich mit Rache gegen Cesena erfüllt hatte. Sträubte sich nun auch sein Muth gegen die jetzt auszuführende List, ja wäre er auch tausendmal lieber mit dem Schwerte gegen Palazzino und den Legat gezogen, so mußte der Muth doch ruhen, so mußte die List doch handeln.

Schweigend war er an der Spitze seines Haufens weiter gezogen und hatte bis Forli nur noch einige Stunden. Da ließ er nahe bei einem Dorfe die Fußsöldner zurück, mit dem Bedeuten, daß sie hier ruhen möchten, bis sie abgerufen würden. In das Dorf selbst legte er vierhundert Reiter und befahl, die Pferde zu füttern. Den Hauptleuten vertraute er, daß er sie hoffentlich noch heute in den Kampf führen werde und sie daher Alles bereit halten und seiner weitem Bestimmung gewärtig seyn möchten. Dann trabte er nur mit den übrigen hundert Reitern schnell nach Forli zu.

Der Kampf, den er bis jetzt nur wie einen fern rollenden Donner vernommen hatte, lag nun nahe vor seinen Augen. So weit er sehen konnte, blitzte das Geschütz des päpstlichen Heeres durch die Rauchwolken, und von allen Seiten wurden die Wälle beschossen und bestürmt, hinter denen Ordelaffi schon zu wanken begann. Das mächtige Schloß aber lag da wie ein feuerspeiender Berg, der aus tausend Oeffnungen Tod und Verderben schleudert und mit seinen Flammen das Licht des Tages zu verspotten scheint. Trotz der heißen Mittagstunde wurde auf beiden Seiten fortgekämpft und immer neue Streitmassen rückten aus dem päpstlichen Lager nach den Verschanzungen vor, wo schon Tausende von Todten und Verwundeten lagen. — Der Cardinal-Legat Albornoß saß an dem äußersten Ende des Lagers in einem großen prachtvollen Zelte. Dorthin schickte Bertinuuccio zwei seiner Hauptleute und einen Trompeter, um ihm das Nöthigste eröffnen und sich mel-

den zu lassen, während er selbst mit den Reitern in einer ziemlich weiten Entfernung zurückblieb und dem mörderischen Kampfe zusah. Er konnte deutlich bemerken, daß die Verschanzungen immer mehr und mehr genommen wurden und Ordelaffi sich in das Schloß und dessen nächste Berrammungen zurückziehen mußte.

Es dauerte nicht lange, so kehrten seine Hauptleute wieder und brachten Nachricht. Der Cardinal-Legat hatte geäußert, daß er zwar von den Angelegenheiten in Cesena anders unterrichtet worden sey, aber an diese Dinge nicht fest habe glauben wollen. Es sey ihm daher lieb, wenn Donna Cia durch Bertinuuccio jetzt den Beweis gebe, daß sie ihm beistehen und bei seinem Anrücken nach Cesena die Stadt dann freiwillig überliefern würde.

Bertinuuccio war froh; er konnte vor der Hand nicht mehr verlangen und hoffte Viel. Als aber die Hauptleute erzählten, daß gleich darauf Palazzino herbeigekommen und mit dem Legat in heimliche Unterredung getreten sey, und dieser dann gesagt hatte, sie möchten sich entfernen und auf weitere Bestimmung warten, da sah Bertinuuccio nicht mehr mit froher Zuversicht der weitem Antwort entgegen. Und wie erstaunte er, als plötzlich dreihundert Reiter sich in Bewegung setzten, an deren Spitze er Palazzino erkannte, welcher, indem sie sich noch fünfzig Schritte etwa auseinander befanden, die Schwerter ziehen ließ und ausrief: Nieder! nieder mit dem Bräutigam! nieder mit dem Verräther!

Bertinuuccio ergriff mit seinen Reitern augenblicklich die Flucht und hatte bald einen Vorsprung gewonnen. Die nachbrausende Staubwolke aber überzeugte ihn sogleich, daß Palazzino mit dem Haufen ihn verfolge. Auch hörte er dessen immerwährendes Rufen und Toben, und im Fluge ging es vorwärts auf dem Wege nach Cesena und der Feind hinterdrein. — Da vernahm Bertinuuccio wie Palazzino spottend ausrief: Seht den feigen Bräutigam, seht, wie er flieht!

Plötzlich befahl nun Bertinuuccio zu halten, und den Feind zu schlagen. Es war an der Anhöhe bei dem Olivenwäldchen, wo er Cia vor einigen Tagen erwartet hatte. Hier hielt er und ordnete schnell und muthig den Angriff.

Palazzino stürmte mit den Seinen die Anhöhe hinauf und wurde geworfen. Lobend und fluchend stürmte er zum zweiten Mal; Bertinuuccio warf sich muthig entgegen, drang durch das Getümmel vor bis

zu Palazzino und rief: Elender, der Du Muechel-
mörder dingst, Dir will ich stehen!

Aber indem er Palazzino anfiel und lange mit ihm kämpfte, und dann das Schwert ihm kräftig in's Gesicht schlug, daß ein Blutstrom über die Wange stürzte, hatte die Mehrzahl der Feinde die Anhöhe wieder gewonnen. Seine Reiter wurden zurückgedrängt. Er kämpfte durch mehre ihn umringende Feinde sich durch, eilte zu den Seinen und setzte den Rückzug fort. Da Palazzino verwundet war und sich erst ein Tuch um das Haupt legen ließ, kam Bertinuccio wieder eine Strecke vor. Die Feinde erreichten ihn nicht, stürmten aber immer noch nach, und Palazzino tobte und trieb an wie vorher. Endlich, nachdem viele Pferde schon zusammengebrochen und die Reiter derselben in die Hände der Feinde gekommen waren, erreichte Bertinuccio das Dorf, wo er seine Schar zurückgelassen hatte.

Auf! — rief er, indem er hier ankam und die Trompeter zur Schlacht blasen ließ — Auf! folget mir!

Nach wenigen Augenblicken zog er, nachdem er ein anderes Pferd bestiegen hatte, mit diesem frischen Kriegsvolke dem Feinde entgegen. Palazzino, den man an der Kopfbinde erkannte, rückte an und rief: Bringt ihn lebendig oder todt, — der Lohn ist groß!

Sobald er aber die Veränderung wahrnahm, floh er hinter seine Reiter und befahl fluchend, den Angriff nun einzig nur auf Bertinuccio zu wenden. Dieser aber stürmte mit unwiderstehlicher Gewalt in die Reihen der Feinde, und ob diese gleich noch Gewehr leisteten, so waren sie doch nach kurzer Zeit geschlagen, und als nun plötzlich das Fußvolk hinter dem Dorfe hervorrückte, wurden ihre Reihen getrennt und Kopf und Mann bedeckten todt und blutig den Boden. Palazzino hatte die gänzliche Niederlage nicht abgewartet, sondern war mit einigen Reitern geflohen und sah die Vernichtung aus der Ferne.

(Die Fortsetzung folgt.)

Völkerschicksal.

Völker theilen das Schicksal des einzelnen Menschen; sie haben ihre Kinderjahre, ihr Jüngling, ihr männliches Alter und werden Greis. Wenn sie ihren Culminationpunct erreicht haben, sinken sie nach

und nach immer mehr von ihrer Höhe. Dieß lehrt die Geschichte. Welch ein Unterschied zwischen den jetzigen Griechen und Römern gegen die alten Römer und Griechen! Was Rom auch immer für eine Verfassung bekommen möchte, es wird die Zeit eines Augustus nicht wieder erscheinen, es wird keinen Cato, Cicero, Horaz, Virgil, Ovid, Livius und Tacitus hervorbringen. Griechenland ist von dem barbarischen Joche der Muselmänner erlöst worden; wie hat es bis jetzt die ihm wieder geschenkte Freiheit benutzt? Selbstständig, unter einem milden Herrscher, wird die Zeit eines Perikles sich nicht erneuern. Es wird keinen Homer, keinen Pindar, keinen Tyrtaüs, keinen Sokrates, Solon, Plato, Sophokles, Euripides, Lucian u. s. w. wieder erwecken. Selten hat ein Greis die Selbstkenntniß, sich zu gestehen, wie er nicht mehr ein Jüngling, ein kräftiger Mann ist; die Abnahme seiner Kräfte erfolgt so leise, daß er sie nicht bemerkt und er spiegelt sich vor — die Täuschung ist so süß — daß er noch auf alle die Vorzüge Anspruch machen darf, die er früher besessen. Eben dieß ist der Fall mit Völkern; die lebende Generation glaubt ihre Vorfahren zu überflügeln, daher verkleinert sie deren Verdienste und spendet den Zeitgenossen übertriebenes Lob; der Egoismus spielt dabei eine Hauptrolle, etwas von diesem Lobe wird Jedem zu Theil, ihm ist ja das glückliche Loos gefallen, in diesem Zeitraume zu leben.

Karl Müchler.

Gespräche aus und nach dem Leben.

Banquier Pape. Pastor Frei.

Pastor. Ihr Fräulein Tochter aus dem Erziehungs-Institute der Madame Peiffer wieder zurück?

Banq. (sich in die Brust werfend). Seit acht Tagen. Sie hat unglaubliche Fortschritte gemacht, ich kann sagen in Allem; und ein Sprachwunder ist sie, zum Erstaunen. Sie spricht und schreibt italienisch, englisch und französisch; die fremden Worte fliegen ihr wie Schneeflocken aus dem Munde.

Pastor. Ich gratulire.

Banq. Und werden Sie es glauben, sie betet sogar wechselweis in allen diesen Sprachen.

Pastor. Besser, sie thäte es nicht. — Beten soll man nur in seiner Muttersprache; in einer fremden sagt man dem lieben Gott nur Vocabeln auf.

Schink.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Pera.

(Beschluß.)

S. K. H. der Kronprinz von Baiern, welcher das Dampfschiff mit seiner Gegenwart beehrte — für dieses Land eine seltene oder niegehabte Erscheinung — wohnte im österreichischen Gesandtschaftspalais, einem der wenigen, welche, durch ihre Lage am Anfange des Abhangs des Hügel von Top-hana begünstigt, während das verheerende Feuermeer auf der andern Seite wogte, von dem allgemeinen Schicksale verschont worden sind, und wo der österreichische Gesandte, Freiherr von Stürmer, seinen hohen Gast empfing. In Nauplia hatte er, von Olympia aus zu Lande gereist, seinem königl. Bruder die freudigste Ueberraschung gemacht, und dann Korinth, Megara und Athen — Griechenlands künftige Residenz und Hauptstadt — mit ihm besucht. — Constantinopel und seine reizenden Umgebungen in Europa und Asien waren nun das Ziel der Besuche der Reisenden. Man muß sich die Capitale des türkischen Reichs nicht wie andere große Capitalen denken, da außer den dem Cultus gewidmeten, unter öffentlichen und Privatgebäuden aber nichts besonderes Sehenswerthes ist, und dasjenige, was sehenswerth seyn dürfte, z. B. das Serail mit seinen Gärten, neun hundert neun und neunzig unter tausend unzugänglich bleibt, so ist die Sache bald abgemacht, wenn man nicht, mit osmanischer Sitte und Sprache vertraut, an öffentlichen Anstalten und dem, was das Volksleben bietet, dauernderes Interesse nehmen kann. Der Hippodrom mit seinen wenigen Monumenten, der Thurm des Seraskiers im Eski Serai, die verbrannte Säule, der Palast Constantin's (Tekfur Serai), die Wasserleitungen und Cisternen, worunter namentlich die zu einer Seidespinnerei umgeschaffene Tausend- und Ein-säulige (Bin dir birik), das Arsenal — das ist, neben den Waarenlagern in Bazars und Befestanz, neben den Bädern und Brunnen, Denkmälern eleganter orientalischer Bauart mit Arabesken, Vergoldungen, Schnörkelwerk und Pagodendächern verziert, ungefähr das zu Beschauende. Zur Besichtigung der Moscheen ist bekanntlich ein Firman erforderlich, den mit dem Prinzen zahlreiche Andere benutzten. In den Umgebungen besuchte man die Vorstädte, die süßen Gewässer, die Aquaducte Ramis Tschifflik u. s. w.

Am 15. Juni wurde eine Lustfahrt den Bosphorus hinauf und nach der Mündung des schwarzen Meeres veranstaltet. Wer diese paradiesischen Ufer mit ihren sanften wellenförmigen Höhen, ihren tiefen von Platanen beschatteten Thälern, ihrer reichen Vegetation in der Pracht des Frühsommers, ihren übereinandergruppirten Dorfschaften mit den weißen Moscheen, Minarets und dunkeln Cypressenpyramiden sieht, während tausend widerscheinende Segel die glatte Fluth beleben, wird gern und ohne Zaudern der Lage Constantinopels den Preis der Schönheit zuerkennen. Kanonensalven begrüßten den Sultan in seinem neuen großen Palaste auf der asiatischen Küste und das Admiralschiff der russischen Flotte, welche noch immer vor Bujukdere liegt. Ueber Fanaraki und die alten Haneen hinaus ging die Fahrt, da wo der unwirthliche Pontus beginnt. Bei der Rückkehr blieben Viele in Bujukdere zurück, wo am folgenden Tage im Garten des österreichischen Palais unter Zelten ein glänzendes Mittagmahl, dem auch mehre der türkischen Großwürdenträger beiwohnten, und hierauf

ein sehr belebter Ball Statt fand, wobei der Prinz durch seine Leutseligkeit Aller Herzen gewann. Sonst fehlt es uns fast gänzlich an Geselligkeit und geselligen Freuden. Die perotische Welt — will man sie auch eben nicht zu Zionswächtern der Krähwinkelei stempeln, wie Hammer und Macfarlane mit bitterm Spotte und ohne Rückhalt gethan — ist mit einigen Ausnahmen, die man darum auch in erhöhtem Maße anzuerkennen sich bewogen fühlt, weder sehr belehrend noch sehr unterhaltend; ein enger Ideenkreis läßt sie mit düffelhaftem Selbstgefühl auf alles andere herunterblicken, während sie es nicht einmal der Mühe werth halten, sich darum zu bekümmern. Die Geselligkeit wird durch Coterieen verdorben, wenn man dem hiesigen Kleinstädterwesen diesen fashionablen Namen beilegen kann; Erzählungen und Gerüchte aus des Nachbarn Küche und Kinderstube nehmen einen wichtigen Platz in den Unterhaltungen ein, wenn nicht Pest und Feuersbrünste Stoff dazu liefern. Daß es indes auch hier geistreiche, unterrichtete und angenehme Männer und Frauen gibt, die das Heimische nach Gebühr schätzen, während sie das Ausländische kennen, die jede Gesellschaft zieren würden und fortgehen mit dem Gange europäischer Civilisation, während Andere fragen, wer denn der neuangekommene Herr von Lamartine sey? — und ob Seine Excellenz der Kronprinz von Baiern älter oder jünger sey als sein Bruder Otto? — dieß zu leugnen wäre ungerecht und würde durch die Wirklichkeit Lügen gestraft.

Pera ist sonst in dieser Jahreszeit äußerst einsam. Diejenigen Familien, welche sich während des Winters noch hier befanden, haben sich mit dem (sehr spät eingetroffenen) Frühlinge nach Bujukdere und Therapia begeben, wo sich auch das diplomatische Corps vereinigt findet. Der erstere Ort ist besonders angenehm, wozu noch die Anwesenheit der russischen Flotte im Bosphorus und des Lagers auf der benachbarten asiatischen Küste beiträgt. Beide werden uns bald verlassen, da nach so langem unruhigen Harren endlich der Friede geschlossen ist, welcher die Aegypter jenseit des Taurus zurückführt, freilich mit großen Aufopferungen von Seiten der Pforte zu Gunsten eines glücklichen Rebellen. Jetzt muß man nur noch wünschen, daß Ruhe und Sicherheit wieder aufleben und der Pforte erlauben mögen, sich wieder zu erholen von den harten Schlägen, die ihre Macht zersplitterte. Der Handel hat während der Kriegszeit weniger gelitten als man es hätte vermuthen können; dagegen ist Kleinasien durch die Durchzüge befreundeter und feindlicher Heere ausgezogen. Unermesslich ist die Anzahl der Schiffe, welche vom schwarzen in das Mittelmeer und zurück segeln, und zum Theil Constantinopels Hafen, der immer von einem Mastenwalde bedeckt ist und noch jetzt seinen alten Namen des goldenen Hornes verdient, zu ihrem Stapelplatz machen. Die immer mehr sich ordnenden Verhältnisse Griechenlands geben dem Zwischenhandel des Archipels täglich mehr Nahrung, und namentlich wächst die Blüthe Syra's sichtlich. Chios, das von barbarischer Grausamkeit so hart getroffene, liefert von neuem in bedeutender Menge seine Feigen, Pomeranzen, sein Del, seinen Wein und Mastix und manches andere; Negropont, Metellin, Cypem, Samos u. s. w. stehen nicht nach. Auf diese Weise werden sich die Spuren des Ruins, der so manche Handelshäuser in Galata, Smyrna, Salonichi und auf den Inseln betroffen hat, nach und nach mit wohlthätiger Hand wieder verwischen lassen.